Notizen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **52 (1958)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Nein!», sagen die einen. Atomwaffen sind Satans Werk. Die ganze Menschheit ist des Todes, wenn die Atomwaffen nicht verboten werden. Die Schweiz darf sich nicht mitschuldig machen am Atomtod der Welt. Sie muß ein gutes Beispiel geben, indem sie keine Atomwaffen anschafft. Es sind mehrheitlich rechtschaffene, kluge Männer, die so reden. (Es gibt auch andere, solche, die den Russen den Weg in die Schweiz bereiten wollen.)

«Ja!», sagen andere. Die Schweiz braucht Atomwaffen. Ohne Atomwaffen wäre sie in einem Kriege verloren. Ihre Freiheitskriege hat sie gewonnen, weil sie die gleichen Waffen hatte wie die Feinde. Und in den beiden Weltkriegen wurde sie nicht angegriffen, weil sie ungefähr die gleichen Waffen hatte wie die Nachbarländer. Aber heutzutage wäre sie ohne Atomwaffen verloren, denn ohne Atomwaffen kann man nicht gegen Atomwaffen kämpfen. Es wäre ein Verbrechen, unsere Soldaten ohne Atomwaffen gegen Atomwaffen in den Krieg zu schicken. Auch hier sind es mehrheitlich rechtschaffene, kluge Männer, die so reden. (Es gibt auch andere, solche, die an den Atomwaffen verdienen wollen.)

Ja — und was sagst Du, lieber Leser? Es ist eine Gewissensfrage. Jeder muß selber entscheiden, was er vor Gott und vor dem Vaterland verantworten kann. Gf.

Notizen

Matthew C. Brush in Chicago sammelt Elefanten, so wie andere Leute Marken sammeln. Er hat schon 2000 Elefanten beisammen, nämlich 3 wirkliche und 1997 Stück aus Metall, Holz, Glas, Elfenbein oder Ton. Anders kann er sein Geld nicht loswerden.

Und doch gäbe es ein besseres Rezept für ihn, sein Geld zu gebrauchen: wie Pestalozzi arme Kinder sammeln (statt Elefanten), sie kleiden und speisen.

*

In Tiran, Italien, ist der Kino halb leer. Die Leute bleiben lieber zu Hause vor dem Fernsehapparat. Der Kinobesitzer stieg auf die Dächer und schlug alle Fernsehantennen des Ortes herunter.

*

Eine New-Yorker Puppenfabrik fabriziert Puppen, die genau so aussehen wie die Kinder, die sie geschenkt bekommen. Man braucht der Fabrik nur die Photo des Kindes zu schicken.

Die so beschenkten Kinder tun uns leid. Sie lernen in der Puppe sich selber lieben. Das kommt nicht gut.

*

Blutige Revolutionen überall, Kriegsgefahr, Hungersnöte, Atom-Gespenst, in Zypern schlagen Türken, Griechen und Engländer aufeinander los.

Und in der Schweiz? Bei uns streiten sich gewisse Leute immer noch darum, ob das neue Kirchengesangbuch besser sei als das alte.

*

Die Sonne ist 355 000mal so schwer wie die Erde. Man staunt, wie winzig klein unsere Erde ist. Man staunt aber auch über die Weisheit von Gelehrten auf dieser kleinen Erde, die das ausrechnen konnten.

*

Es gibt einige wenige Menschen, die niemals Körperschmerzen haben, so auch das Töchterlein Calvagni in Poucin (Frankreich).

Wunderbar das? — O nein, die Schmerzen sind des Menschen Freund! Sie melden es, wenn am oder im Körper etwas nicht in Ordnung ist. Blinddarmentzündung würde zum Beispiel meistens zum Tode führen, wenn die Menschen sie nicht durch Schmerzen merkten.

*

Laut «Schweiz. Beobachter» beschloß der Stadtrat von Glasgow (Schottland), eine neue Badeanstalt zu bauen. Er befahl:

1. Das alte Badehaus darf erst abgebrochen werden, wenn das neue Badehaus fertig dasteht.

2. Für das neue Badehaus muß aus Sparsamkeitsgründen das Material des alten Badehauses verwendet werden.

Da lacht der Leser: in Glasgow wird offenbar die Suppe zuerst gegessen und erst nachher gekocht.

Maschine oder Mensch

Es war in einer großen Fabrikhalle. Die Maschinen rattern. Es ist ein großer Lärm. Ein Arbeiter sitzt an einem Stahlmesser. Mit dem Stahlmesser durchschneidet er Eisenplatten, — jeden Tag von morgens bis abends. Das hat er schon vieltausendmal gemacht. Da, — die Maschine kam ins Stocken. Aus irgendeinem Grunde steht sie still. Der Arbeiter klappt das Schutzgitter zurück. Er will nachsehen. Er beugt den Kopf vor. In diesem Augenblick setzen sich die Räder wie-

der in Gang. Das Stahlmesser berührt seinen Nacken. Er kann den Kopf nicht mehr zurückziehen. Ein greller Schrei hallte durch den Maschinenraum.

In diesem Augenblick kommt ein Lehrjunge vorüber. Er hat einen großen Stahlhammer auf der Schulter. Der Lehrjunge erkennt blitzschnell die Gefahr für den unglücklichen Arbeiter. Er schleudert den Hammer in das Räderwerk. Die Räder krachen. Die Maschine steht. Der Arbeiter ist ohnmächtig geworden. Seine Kollegen ziehen ihn hervor.

Da stürzt der Werkmeister herbei. Er packt den Jungen an beiden Schultern und schüttelt ihn. Er schreit ihn an: «Die Maschine! Die Maschine! Du hast die Maschine kaputtgemacht. Die Maschine hat viele hunderttausend Mark gekostet!!»

Die Arbeiter murren.

Der Betriebsleiter ist in die Halle getreten. Er nimmt dem Werkmeister den Jungen weg. Er sagt: «Du hast recht getan, du hast deinem Kameraden das Leben gerettet. Der Mensch ist mehr wert als die Maschine!»

Der Werkmeister kündigte und kam nicht wieder zur Arbeit.

Aus «Unsere Gemeinde» nach Dr. O.. Dibelius von Hans Dittmar.

Eine wahre Lausbubengeschichte

Es war in der «guten alten Zeit», wo kleine Büblein für einen Fünfer einen grandiosen Zuckerstengel oder eine mächtige Portion Türkenhonig schlecken konnten. Nur hatten kleine Büblein damals weniger Fünfer als heutzutage. Insofern ist die neue Zeit besser als die gute alte.

Der sechsjährige Hans ist auf der Schützenmatte. Dort sind die Meßbuden aufgestellt, Schießbuden, Schaubuden, die Karusselle (Rößlispiel, Rößliryti) und ach — die Bude mit dem Türkenhonig, den Zuckerstengeln in allen Farben, und was dergleichen Herrlichkeiten mehr sind. Am meisten sticht der mächtige Block von rosarotem und weißem Türkenhonig in die Augen. Der Türkenmann trägt einen roten Fes. Er säbelt vom Block Türkenhonig zu fünf Rappen die Portion herunter. Dem kleinen Hans läuft das Wasser im Munde zusammen. Aber ach — er hat keinen Fünfer in der Tasche, um sich davon zu kaufen.

Ein Zuckerstengel wäre auch nicht schlecht. Der Türkenmann hat alle Hände voll zu tun, denn es sind viele Käufer da. Er sieht nicht,

wie der kleine Hans einen Zuckerstengel maust, ihn in die Tasche steckt und davonschleicht. So ganz wohl ist ihm nicht dabei. Etwas stimmt da nicht. Etwas drückt auf seine Freude. Aber was?

Zu Hause tut er ganz groß. Schleckt an seinem Zuckerstengel, läßt seine Geschwister auch daran schlecken und prahlt, wie er den Zuckerstengel gemaust hat.

Da stehen plötzlich Vater und Mutter in der Stube. Mutter schaut den kleinen Hans mit großen Augen an, so wie eine Mutter ihr liebes Kind anschaut, wenn es ihr weh getan hat. Da wird dem Büblein auf einmal bewußt, was da nicht stimmt mit dem Zuckerstengel.

Vater gibt dem kleinen Hans einen Fünfer. «Vorwärts — bring ihn dem Türkenmann! Sag ihm, daß du gestohlen hast! Und sag ihm, daß es dir leid tue!»

Vater folgt dem kleinen Sünder zum Türkenmann und schaut von ferne zu, wie der Lausbub sein Unrecht wieder gutmacht. Gf.

Der Bauer*)

Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt;
er setzt seine Felder und Wiesen instand;
er pflüget den Boden, er egget und sät
und rührt seine Hände frühmorgens bis spät.

Die Bäuerin, die Mägde, die dürfen nicht ruhn;
sie haben im Haus und im Garten zu tun.
Sie graben und rechen und singen ein Lied
und freun sich, wenn alles schön grünet und blüht.

So geht unter Arbeit das Frühjahr vorbei;
dann erntet der Bauer das duftende Heu;
er mäht das Getreide, dann drischt er es aus.
Im Winter, da gibt es manch fröhlichen Schmaus.

*) aus «Zum Sehen geboren».

Aus der Redaktionsstube

Aus dem Ferienkurs in Wiesen-Davos erhielt der Redaktor gleich 19 Feriengrüße auf einer einzigen Karte. Trotz dieser Belastung mußte er kein Strafporto bezahlen. Er erwartet nun einen netten Bericht von diesem Kurs, damit die Leser auch was davon haben, und grüßt freundlich zurück.

Unser Henri Goerg von Genf weilte mit seiner Gattin in Chomorac (Frankreich) und schwelgte in Spargel und Artischocken (Gemüse-Leckerbissen).

Danke für Brief, Kroki, Gruß und die — leider nur gezeichnete — Artischocke. Immerhin, sie waren kürzlich auch hier recht billig zu kaufen.

Der «Gruß aus Wabern», der den jetzigen und ehemaligen Schülern in musterhaft einfacher Sprache alles Wissenswerte aus der Anstalt darbietet, macht in Nr. 12 die Leser mit den wichtigen Gefahren- und Verbotstafeln im Straßenverkehr bekannt. Bravo, das ist wichtiger als zu wissen, wie die Hauptstadt von Honolulu heißt.

«Myrta.» Wie soll ich Ihnen auf Ihre Karte antworten? Es steht ja nur der Vorname darauf. Muß ich nun 2100 Adressen nachblättern, bis ich eine Myrta finde?

Es ist überhaupt schrecklich, wie viele mit der Tinte geizen. Was soll der Redaktor mit der neuen Adresse anfangen, wenn er die alte nicht weiß? Wir haben zum Beispiel 5 E. Müller (3 Emma, 1 Ernst, 1 Erwin). Welcher ist nun gezügelt? Wie soll der Redaktor das wissen, wenn er die alte Adresse nicht weiß? Darum bei Adreßänderungen immer die alte Adresse angeben!

Begegnung im Korn

Wettbewerb

Es ist ein Bild von Ludwig Richter. Die Aufgabe besteht darin, das Bild zu erklären. Mit ganz einfachen, kurzen Sätzen, so wie Ihr das in der Taubstummenschule gelernt habt. Zum Beispiel:

«Es ist Winter. Vier Buben haben einen Schneemann gebaut. Er trägt einen alten Hut. Er hat eine Rübe als Nase. Hinten ist eine steile Wiese. Die Kinder schlitteln ...»

Das alles stimmt natürlich nicht zu diesem Bilde hier. Es ist nur ein Beispiel, wie Ihr schreiben sollt.

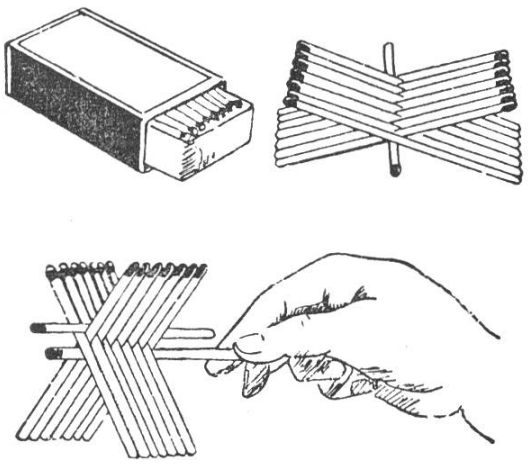
Es werden 10 Preise ausgerichtet. Jeder gute Satz bekommt einen Punkt. Wer am meisten Punkte hat, bekommt den 1. Preis usw. Kleine Fehler machen nichts. Die besten Arbeiten werden in der «GZ» abgedruckt. Die Gewinnerliste erscheint am 1. September.

Nun ans Werk! Einsendungen bis Ende Juli an Frau B. Gfeller-Soom, Laubeggstraße 191, Bern.

Anmerkung: Prima-Schreiber dürfen natürlich auch großartige Sätze machen. Aber sie zählen auch nur einen Punkt.

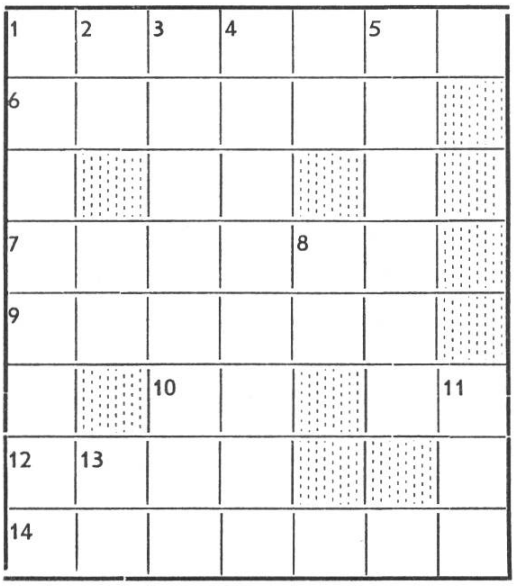
Spiel mit Zündhölzchen

Was zu tun ist, zeigt die Zeichnung. Zuerst legt man ein Hölzchen auf den Tisch. Dann kreuzt man abwechselnd 8 bis 12 Hölzchen darüber. Dann legt man längs darüber ein letztes Hölzchen. Und zuletzt probiert man, mit dem untersten Hölzchen das Ganze zu heben. Wer alle 14 Hölzchen zu heben vermag, der hat schon ein ganz feines Fingerspitzengefühl. — Ist Dir das Kunststück zu leicht, dann probiere es mit Telefonstangen.



Kreuzworträtsel

Ch. Buffat



W a a g r e c h t : 1. Name eines Redaktors; 6. Name des Direktors einer Taubstummenanstalt; 7. Name der Verwalterin der Schweiz. Taubstummenbibliothek (ü = ue); 9. Hauptstadt der Philippinen; 10. Abkürzung für Touring-Club»; 12. Arche . . . .; 14. An einem nordafrikanischen Strom lebende Ente.

S e n k r e c h t : 1. Zentralsekretärin des SVfTH; 2. Abkürzung für «Finnische Mark»; 3. von dort kommt eine bekannte Käsesorte; 4. Gemüse (Mehrzahl), kann auch als Salat verwendet werden; 5. blaue Bergblume; 8. Abkürzung für Hektoliter; 11. lateinischer Gruß «. . . Maria».

Lösungen bis Ende Juli an Frau B. Gfeller-Soom, Laubeggstr. 191, Bern.